**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 30 (1926-1927)

Heft: 1

Artikel: Unverträgliche Geschwister

Autor: Gneist

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-662116

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Unverfrägliche Geschwister.

Von Dr. von Gneist.

Holber Friede, füße Eintracht! Wie wohlstuend ist ein friedliches Einvernehmen zwischen Geschwistern; aber nicht immer ist es zu finden. "Wie sein und lieblich ist es, wenn Brüder einsträchtig beieinander wohnen!" Dies prägen sich die Kinder wohl in der Schule ein, aber wie wenige handeln danach, obgleich es ein Idealzustand sein würde, für Kinder und Eltern gleichermaßen.

Wie sehr unter diesen Zänkereien, unter die= sen ewigen Reibereien und Streitigkeiten die Gemütlichkeit und Behaglichkeit leidet, das macht sich das junge Volk gewöhnlich nicht im geringsten klar. Und doch geht etwas so über= aus Unerquickliches für die Umgebung davon aus, und nichts beeinträchtigt die Stimmung im Hause so stark wie unschönes Gezänk. Wenn nun gar Later oder Mutter beständig zur Schlichtung der Fehden herangezogen werden, so bildet dieses meist recht schwierige Richteramt für die Eltern eine unaufhörliche Quelle der Aufregung und Verstimmung. Leider trösten sich dennoch zahlreiche Eltern und Erzieher mit der bequemen Redensart, daß diese Zänkereien im Grunde nicht bös gemeint seien, ja, in ihrer Erinnerung haftet noch so manch liebliches Bild, wie sie es früher in der eigenen Jugend= zeit nicht um ein Jota besser gemacht hatten, und so manches Wortgefecht nebst Ausartung zu Tätlichkeiten damals von ihnen zum Austrag gebracht worden war. Aber wer wollte leugnen, daß in dem Augenblick, wo der Streit entbrennt, der Zorn, der Haf ein oft sogar sehr tief empfundener ist, und wenn auch die Ver= föhnung bald folgt, so bildet sich durch die häu= fige Wiederholung folder Szenen doch nur zu leicht so manche unschöne Charaktereigenschaft, so daß schon aus dem Grunde die geschwister= liche Unzufriedenheit nicht als etwas so Harm= loses anzusehen ist. Gewiß wird ein gutgear= tetes Kind nicht gleich Schaden an seiner Seele leiden, wenn es dann und wann mal zwischen den Brüdern und Schwestern einen kleinen Krach gibt, denn ganz ohne Reibereien wird es auch in der friedlichsten Kinderstube nicht ab= gehen. Aber mit aller Macht sollten Eltern und Erzieher einem Umsichgreifen des übels steuern, vor allem jedoch in der frühesten Jugend hiermit beginnen, um zu verhüten, daß bas häfliche Unkraut der Zanksucht, das anfangs nur ein winziges Pflänzchen ift, weiter

und weiter wuchert und schließlich die guten Regungen des Gemüts erstickt und an der Entsaltung hindert. Am leichtesten läßt sich dies erreichen, wenn man in dem Verkehr der Geschwister untereinander keine Rücksichtslosigkeisten duldet. Das Kind soll wissen, daß es die Rechte der Geschwister ebensowohl zu wahren hat, wie es dies bei seinen eigenen verlangt, daß jedes zügellose Sichgehenlassen auch zu Hausen hat, wie en dies dei seinen eigenen werlangt, daß jedes zügellose Sichgehenlassen auch zu Hause ungehörig, daß es eines gesitteten Menschen unwürdig ist, Schimpsworte in den Mund zu nehmen, oder um sich zu schlagen bei der gesringsügigsten Veranlassung.

Auch bei herangewachsenen Kindern findet man oft eine wahrhaft erschreckende Zank= und Streitsucht. Wenn auch der Streit nicht immer in Tätlichkeiten ausartet, so erstreckt er sich doch auf eine Kette von Bosheiten, beißenden Spott, höhnende und beleidigende Redensarten, Krän= fungen, die verwunden und oft lange nachgetra= gen werden. So schießen die häklichen Triebe und Eigenschaften wie Pilze aus der Erde her= vor und werden zu einem unausrottbaren übel für das ganze Familienwohlbefinden. Ja, wer wollte bestreiten, daß oft genug Kamilienzer= würfnisse im späteren Alter ihren Anfang schon einstmals daheim im Elternhause nahmen, in= dem es verjäumt wurde, durch die Erziehung zur Selbstbeherrschung und zur Rücksichtnahme den Charakteren, die nicht zueinander paßten, eine wichtige Mitgabe fürs Leben zu eigen zu Die Sucht, Bosheiten auszuteilen, machen. Schwächen bei andern zu geißeln, entwickelt sich bei den geschwisterlichen Streitigkeiten oft in einer verhängnisvollen Weise, zum Schaden des Charakters der Beteiligten und zum Nachteil des Behagens der ganzen Kamilie.

Die meisten Menschen, besonders aber die Geschwister, huldigen der verkehrten Ansicht, daß man seinen Angehörigen gegenüber der Mühe überhoben sei, Kücksicht zu üben oder sich irgendwelchen Zwang aufzuerlegen; man verswechselt Offenheit mit Grobheit, vertauscht das Recht der freien Meinungsäußerung mit kleinslicher Spottsucht und sucht sich das Recht des Stärkeren anzumaßen, worin sich häusig der Gipfel der Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit dem Schwächeren gegenüber kundgibt.

Daher kann man nicht früh genug in dem Kinde die Überzeugung befestigen, daß niemand die Berechtigung hat, seinen Geschwistern gegenüber einen rauhen Ton anzuschlagen oder vielleicht weniger rücksichtsvoll zu sein, als gegen Fremde. Man dulde keinen Unfrieden, keine Zwietracht, keine Spöttereien, halte die Geschwister an, stets in liebenswürdiger und netter Weise miteinander zu verkehren und treffe sofort Maßregeln, den beginnenden Streit im Reime zu ersticken. Bald genug werden die Kinder die Segnungen einer friedvollen Häuslichkeit, des friedliebenden Verkehrs untereinander selbst empfinden und begreifen lernen; und noch in späteren Jahren werden sie sich voll Dankbarkeit daran erinnern, daß es ihre Eltern waren, die in ihre Seelen den Keim friedsertiger Gesinnung legten, ihn sorgsam pflegten und zur Entfaltung brachten, so daß daß Eltern= haus vor ihrem geistigen Auge als eine wahre Stätte deß Friedens und der Eintracht als nach= ahmungswertes Beispiel unauslöschlich fortlebt.

"Beißt Du, was "Friede" bedeutet und "Eintracht" im eigenen Sause?

Ewige Sonne Euch lächelt, wenn Du ftändig bemüht, zu bereiten

Allen den Deinen nur Freude und Liebes, so weit Du im Stande.

Bald ja kann kommen die Zeit, wo Du bitter bereuen es würdest,

Lieblos gewesen zu sein und Störer des Glücks und des Friedens.

Friedens. "Harmonie", doch "Harm o nie", sei stetig und ständig Dein Wahlspruch!"

### Erkenninis.

(P. Boesch.)

Wenn das große Stillesein des Kranken ans bricht, das aus der Tiefe kommt, in die Tiefe geht, dann bricht die Seilung von innen heraus an. Denn aus der Seele kommt Erkennen, Sammlung und Karmonie.

Nicht an der Gelegenheit zur Freude fehlt es dem Menschen, aber an der Fähigkeit sich freuen zu können. Es ist ein seines Geheimnis um die Freude, sie ist selbst eine Kraft und beruht weder auf Gesundheit noch einem äußeren Gut.

Solange ich mein Leiden an sich sah, wünschte ich es leidenschaftlich fort, als Semmnis meines Lebens. Erst als ich es als Förderer meiner innersten Entwicklung erkannte, überkam mich meinem Leiden gegenüber ein herrliches Stillewerden. Es war mir, als sollte ich mein Leben in stefer Gegenwarf eines ernsten wahren Freundes zubringen.

Jedes Leben hat seine Ausgleiche; wohl uns, wenn wir zum innern Einsehen kommen und die Ausgleiche, die sich auch in unserm Leben finden, gelfen lassen.

Es ist etwas Wundervolles, Geheimnisvolles um das persönliche Leben. Und doch scheint mir bisweilen, als hätte man kein Recht auf volles Ausleben desselben.

# Der Mutterkuß.

Von Reinh. Flachsmann.

Ich bin armer Leute Kind, das schon mit 8 Wochen Lebensdauer fremden Leuten zur "Koft" und Erziehung übergeben wurde. Mein lieber Vater war wohl ein geschickter Arbeiter, aber sein Lohn reichte nicht hin, um die Schul= den zu begleichen, die er mit der Mutter zu= fammen durch ihre Liebesheirat hatte überneh= men müffen; so mußte halt auch meine Mutter, ganz wie in ihrer Mädchenzeit, jeden Werktag in die Fabrik gehen und dort vom frühen Mor= gen bis zum späten Abend im Maschinensaal mithelfen, unser täglich Brot zu verdienen. Aber unglücklich waren meine Eltern deswegen doch nicht: über alle Mühsal und Leiden hinweg half ihnen eine starke und gesunde Liebe und der unversiegbare Glaube an eine bessere Zukunft, die sie sich mit ernster und angestrengter Ur= beit erschaffen wollten. Leider befand sich die Fabrik, in welcher meine Eltern arbeiteten, nicht am Orte, wo wir wohnten, so daß ich nur tagsüber hätte fremden Leuten übergeben wer= den müssen, sondern sie war erst nach einer Viertelstunde Eisenbahnfahrt erreichbar. murde ich fremden Leuten übergeben, die sich für das bezahlte Geld, schlecht und recht, wie man zu sagen pflegt, meiner annahmen. Nur am Tag des Herrn, am Sonntag, durfte ich zu meinen Eltern. Dann war ich doppelt glücklich, mit dem Vater spielen zu dürfen und mit ihm über Feld zu spazieren oder von der Mut= ter geherzt und gefüßt zu werden. Aber, ach, wie wenig Zeit hatte auch am Sonntag die Mutter. Da gab es immer mehr als genug zu waschen und zu flicken. War es da ein Wunder, wenn während der kurzen freien Stunden mich die Mutter etwas verhätschelte,